

Psychosozial-Verlag



PSYCHOANALYSE IM WIDERSPRUCH 63/2020

Impressum

Psychoanalyse im Widerspruch

ISSN 0941-5378 (print)

ISSN 2699-1543 (digital)

www.psychosozial-verlag.de/piwi

32. Jahrgang, Nr. 63, 2020, Heft 1

<https://doi.org/10.30820/0941-5378-2020-1>

Herausgeber:

Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie
Heidelberg-Mannheim (IPP) und Heidelber-
ger Institut für Tiefenpsychologie (HIT)

Redaktion:

Hans Becker, Helmut Däuker, Lily Gramati-
kov, Anja Guck-Nigrelli, Parfen Laszig,
Sabine Metzger, Matthias Richter, Gerhard
Schneider, Rolf Vogt

Leitender Redakteur:

Parfen Laszig

redaktion@parfen-laszig.de

Redaktionsadresse:

Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie
Heidelberg-Mannheim
Alte Bergheimerstraße 5
D-69115 Heidelberg
Telefon und Telefax: 0 62 21/18 43 45

Manuskripte:

Die Redaktion lädt zur Einsendung von
Manuskripten ein. Mit der Annahme des
Manuskriptes erwirbt der Verlag das aus-
schließliche Verlagsrecht auch für etwaige
spätere Veröffentlichungen.

Verlag:

Psychosozial-Verlag
Walltorstraße 10
D-35390 Gießen
Telefon: 06 41/96 99 78 26
Telefax: 06 41/96 99 78 19
bestellung@psychosozial-verlag.de

Bezug:

Jahresabo: 29,90 Euro (zzgl. Versand)
Einzelheft: 19,90 Euro (zzgl. Versand)
Studierende erhalten 25% Rabatt (gegen
Nachweis).

Das Abonnement verlängert sich jeweils um
ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis
acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeit-
raums erfolgt.

Bestellungen von Abonnements bitte an den
Verlag, bestellung@psychosozial-verlag.de,
Einzelbestellung beim Verlag oder über den
Buchhandel.

Anzeigen:

anzeigen@psychosozial-verlag.de

Es gelten die Preise der aktuellen Mediada-
ten. Sie finden sie im Downloadbereich auf
www.psychosozial-verlag.de.

Erscheinungsweise: Halbjährlich

Copyright:

© 2020 Psychosozial-Verlag, Gießen
Nachdruck – auch auszugsweise – mit Quel-
lenangabe nur nach Rücksprache mit den
Herausgebern und dem Verlag. Alle Rechte,
auch die der Übersetzung, vorbehalten.

Satz:

metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin
www.me-ti.de

Inhalt

Editorial	5
Hauptbeiträge	
Fünf nach zwölf? Psychoanalytische Überlegungen zur Klimakrise, alten Gewohnheiten und der Schwierigkeit, Neues zu denken <i>Delaram Habibi-Kohlen</i>	9
Die <i>Arche Noah</i> -Mentalität des 21. Jahrhunderts <i>Sally Weintrobe</i>	33
Unser Umgang mit dem Klimanotstand <i>Olive Lenk</i>	41
Kritik unserer zynischen Lebensweise. Warum handeln wir wider besseres Wissen? Ein Essay <i>Matthias Richter</i>	47
Gutes Leben und psychische Gesundheit Die ökologische Krise als Chance <i>Oliver Florig</i>	65
K/Ein schöner Film? Liebe im Kontext gesellschaftlicher Gewalt Zu <i>Félicité</i> von Alain Gomis <i>Sigrid Scheifele</i>	79
Rezension	99
Nachruf	
Nachruf auf Sophinette Becker, gestorben am 24. Oktober 2019 in Frankfurt Eine persönliche Würdigung <i>Hans Becker</i>	111

Inhalt

Psychoanalyse und Film	115
Veranstaltungen	117
Newsletter Psychoanalytische Ressourcen	119

Editorial

Psychoanalyse im Widerspruch, Nr. 63, 32 (1) 2020, 5–8

<https://doi.org/10.30820/0941-5378-2020-1-5>

www.psychosozial-verlag.de/piwi

Was hat der Klimawandel mit unserer Psyche zu tun? Viele Psychotherapeuten scheint er innerlich etwas anzugehen. Aber fragen wir einmal genauer: Betrifft uns der Klimawandel nur als sensibilisierte Bürger oder ist er gar für uns als Psychotherapeuten relevant? Wir meinen »ja« zu letzterem. Und zwar nicht nur, weil uns die Psychoanalyse als emanzipatorische Wissenschaft über unbewusste Verleugnungs- und Verdrängungsmechanismen im Umgang mit dem Klimawandel aufzuklären vermag. Sondern auch, weil der Klimanotstand in der Natur mit einem Notstand des sozialen Klimas einhergeht und letzteres wiederum sollte sich zweifellos auf unsere Psyche auswirken.

Der Zusammenhang zwischen dem Klimanotstand und dem Notstand des sozialen Klimas äußert sich äußerlich in der Frage, wer die Folgen zu tragen hat. Es gibt aber auch einen inneren Zusammenhang, wenn wir bedenken, dass der aktuelle Klimanotstand vor allem die Folge des wachstumsfixierten globalen Kapitalismus ist. Auf diesen Zusammenhang hat die Psychoanalyse im Kontext der Frankfurter Schule schon lange hingewiesen: Insbesondere Erich Fromm und Herbert Marcuse vermochten mithilfe der Psychoanalyse aufzuzeigen, durch welche Mechanismen uns der Kapitalismus von uns und unserer Natur entfremdet und wie durch ihn eine allgemeine Verdinglichungs-Tendenz in das soziale Klima einzieht. Diese bisher eher intellektuell geführte Entfremdungs-Kritik bekommt mit dem aktuellen Klimanotstand nun eine augenscheinliche und nicht mehr zu verleugnende Relevanz. Denn nun wird die ausbeuterische und verdinglichende Haltung des kapitalistischen Subjekts sowohl gegenüber der Natur als auch gegenüber den Mitmenschen überdeutlich. Denn mit der Naturzerstörung reichen wir die Rechnung für unseren Wohlstand an die kommenden Generationen weiter. Wir verraten damit nicht weniger als ein grundlegendes ethisches Prinzip der Moderne, auf dem Hans Jonas noch vermochte eine ganze Ethik zu begründen: »Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.«

Vor dem Hintergrund dieser Zusammenhänge dürfte sich unser gesellschaftliches Narrativ, die vermeintliche Erfolgsgeschichte des globalen Kapitalismus zu mehr Freiheit und Wohlstand, kaum mehr aufrecht halten

lassen. Es steht also ein Paradigmenwechsel an, die Coronakrise zwingt uns sogar zur Besinnung – trotzig aber klammern wir uns an liebgewonnene Konsumgewohnheiten, als gäbe es ohne Konsum kein gutes Leben. Das drängt uns zur leitenden Frage dieser Ausgabe: Warum führen wir trotz des Klimawandels und der damit einhergehenden sozialen Ungerechtigkeit unsere ausbeuterische Lebensweise immer weiter fort?

Inzwischen gibt es einige Veröffentlichungen von Psychotherapeuten, die diverse Abwehrmechanismen und wissenschaftliche Konzepte benennen, um unsere Verleugnung im Umgang mit dem Klimanotstand etwas greifbarer zu machen. In dieser Ausgabe haben wir Artikel zusammengestellt, die in wohlthuender Weise einen Schritt über diesen theoretisch-wissenschaftlichen Ansatz hinaus gehen: Denn in den vorliegenden Artikeln wird ausgehend von praktischen Beobachtungen unserer Psyche sowie der gesellschaftlichen Prozesse eine kritische Selbstreflexion vollzogen. Die kritische Selbstreflexion aber ist immer schon das zentrale Paradigma der Psychoanalyse als einer »emanzipatorischen Wissenschaft«. Sie dürfen also gespannt sein:

Der erste Artikel ist von *Delaram Habibi-Kohlen*: »Fünf nach zwölf? Psychoanalytische Überlegungen zur Klimakrise, alten Gewohnheiten und die Schwierigkeit, Neues zu denken«. Die Autorin analysiert darin die eigenen Gefühle und Abwehrmechanismen bei ihrer Auseinandersetzung mit einem Artikel über die zukünftigen Konsequenzen des Klimawandels. Anhand ihrer kritischen Selbstanalyse gibt sie uns einen anschaulichen Einblick. Statt uns mit der bedrohlichen Realität differenziert auseinanderzusetzen, neigen wir zur Entwertung und einem parteilichen Schwarz-Weiß-Denken. Schonungslos analysiert die Autorin ihre eigene Neigung zur spaltenden Vereinfachung, zur Katastrophenlust und der Verleugnung unbequemer Wahrheiten. Abwehr wird durch Ängste bedingt. Und diese Ängste gehen nach der Autorin aus der Bedrohung unserer kapitalistischen Lebensweise durch die Klimakatastrophe hervor. Sofern wir mit dieser kapitalistischen Lebensweise hoch identifiziert sind, ist das nicht weniger als die Bedrohung unserer modernen Identität.

Es folgt der Beitrag »Die Arche Noah-Mentalität des 21. Jahrhunderts« der britischen Psychoanalytikerin *Sally Weintrobe*, die sich seit Jahren intensiv mit dem Thema Klimawandel auseinandersetzt (Übersetzung Sabine Metzger). Weintrobe fragt sich, wie es sich anfühlen mag, wenn wir uns der Klimakatastrophe dermaßen verspätet bewusst werden. Wenn sozusagen die Verleugnungsblase einmal platzt. Weil es dann unerträglich sein könnte, die menschengemachten Klimafolgen für die Erde innerlich anzuerkennen, warnt die Autorin mit Bedacht vor einer einsetzenden Neigung, unsere Liebe zur Natur aufzugeben. Die Autorin plädiert stattdessen für ein

Durcharbeiten unserer Angst, Scham und Schuld. Nur so könne man dem allgemeinen Exzeptionalismus begegnen, die unangenehmen Konflikte bzw. Aspekte des Lebens einfach auszulagern, d. h. zu verleugnen oder anderen zuzuschreiben. Dieser Exzeptionalismus als Kultur der Rücksichtslosigkeit ist für Weintrobe ein Charakterzug der kapitalistischen Lebensweise.

Die junge *Olive Lenk* bereichert diese Ausgabe mit dem erfrischenden Essay »Unser Umgang mit dem Klimanotstand«. Als Teilnehmerin der Fridays-for-Future Bewegung schildert sie uns ihren Blick auf die ältere Generation. Mit Ironie und Witz verwahrt sich die Autorin dagegen, dass jene Generationen, die den Klimawandel verursacht haben, ihre Verantwortung nun auf die Generation der Fridays-for-Future Bewegung verschieben – sei es indem sie von dort Lösungen erwarten oder meinen, die Bewegung wegen sicherlich auch dort auffindbarer Widersprüche nicht ernst nehmen zu müssen.

In meinem Essay »Kritik unserer zynischen Lebensweise« geht es um die Frage, warum wir wider besseren Wissens handeln. Für mich liegen die Gründe nur sekundär auf der Ebene psychologischer Abwehrmechanismen. Darunter liegt die Polarität unserer grundsätzlichen existenziellen Haltung zur Welt. Und zwar können wir uns entweder mit dem In-Beziehung-»Sein« identifizieren oder mit dem »Haben« bzw. Konsum. Wer sich mit dem Haben identifiziert, für den erscheint die Natur mehr als ein Mittel bzw. als eine Ressource. Natur wird in diesem Fall nicht als Selbstzweck oder Eigenwert anerkannt, wie es etwa geistesgeschichtlich noch im Begriff der Schöpfung angelegt war. Für den zu leistenden Verzicht auf unser Konsumleben angesichts des Klimanotstandes zeigt sich, dass vor allem jene Menschen aufrichtig bereit sind zu verzichten, die die Natur nicht nur als nachhaltige Ressource, sondern als etwas an und für sich Wertvolles erleben können.

Was sich im vorigen Essay nur andeutet, führt dann der Philosoph und Psychotherapeut *Oliver Florig* in seinem Artikel aus: »Gutes Leben und psychische Gesundheit – die ökologische Krise als Chance«. Aus seiner philosophisch fundierten Perspektive kann die ökologische Krise auch eine Chance für uns darstellen, sich als Gesellschaft neu darüber zu verständigen, was ein gelingendes Leben überhaupt ausmacht. Mit Aristoteles verweist Florig darauf, dass ein gelingendes Leben mit Werterfahrungen einhergeht, die im Sinne von Viktor Frankl zugleich als Inbegriff der psychischen Gesundheit verstanden werden können. Wenn wir nun bedenken, dass die Beschleunigung unserer Lebenswelt durch Technisierung und die ökologisch fragwürdige Steigerung von Produktion und Konsum solche Werterfahrungen verhindert, erhalten wir ein tieferes Verständnis davon, wie Klima und

Psyche zusammenhängen. Tiefsinnig an Florigs Ansatz scheint mir auch, in der gegenwärtigen Herausforderung die Chancen für eine neue Menschlichkeit zu sehen. Damit fragt der Autor nach den grundsätzlichen menschlichen Bedingungen, unter denen wir im Umgang mit der Natur überhaupt die richtigen Entscheidungen zu treffen vermögen.

Sigrid Scheifele trägt eine Rezension zu dem Film *Félicité* von Alain Gomis bei. Unter dem Titel: »K/Ein schöner Film? Liebe im Kontext gesellschaftlicher Gewalt« lädt die Autorin uns ein, die Beziehungen von Frauen und Männern, zwischen Armen und Reichen, Kranken und Gesunden in dem Völkergemisch des südlichen Afrikas zu erkunden.

Waltraud Nagell rezensiert das Buch *Das Tabu. Was Psychoanalytiker nicht denken dürfen, sich aber trauen sollten* von Jürgen Kind. Sie versteht das Buch als ein Plädoyer für die aufklärerisch-emanzipatorische Kraft der Psychoanalyse.

Zum Schluss folgt noch ein »Nachruf« von *Hans Becker* auf die im Jahr 2019 verstorbene Psychoanalytikerin und Sexualwissenschaftlerin Sophinette Becker. Hans Becker zeichnet darin den bewegten Lebensweg von Sophinette Becker als einer eigenständigen und originellen Psychoanalytikerin nach, wie sie in Heidelberg bei den ihr dankbaren Zeitgenossen einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat.

Matthias Richter